

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Des Ritters Carl von Linné ... vollständiges Natursystem**

Von den säugenden Thieren

**Linné, Carl**

**Nürnberg, 1773**

12. Geschlecht. Der Hund. Canis

[urn:nbn:de:bsz:31-334057](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-334057)

12. Geschlecht. Der Hund.  
Canis.

**Hund.** Das lateinische Wort Canis von canere, oder von dem griechischen Kunos her, oder von dem griechischen Kunos her, komme, und daß man sie entweder wegen ihres Geheuls, oder wegen ihrer Geilheit also genennet habe, solches überlassen wir andern zu entscheiden; so viel ist richtig, daß das Ital. Cane, und das Französ. Chien, vom lateinischen herstammet. Die Benennung im Hebr. ist Keleb, im Span. Perro, im Engl. Dog, im Holl. Hond, welches letzte von dem deutschen Hund herstammet.

**Ge-  
schlechts  
Benenn-  
ung.**

Beym Klein stehet der Hund mit den Katzen in der vierten Familie des zwayten Ranges, als ein rauchhaarichtes fünfjähriges Thier. Beym Brisson aber in der sechzehenden Classe, weil er oben und unten sechs Schneidezähne, und Nägel an den Zähnen hat, und kommt daselbst mit den Wölfen und Füchsen in eine Classe, aber nicht mit der Syana.

**Geschl.  
Kenn-  
zeichen.**

Nach dem Linneus hat dieses Geschlecht im obern Kiefer sechs Schneidezähne wovon die Seitenzähne länger sind, und abgefondert stehen, und die mittlern an den Enden Spitzen haben. Im untern Kiefer sind gleichfalls sechs Schneidezähne, davon die Seitenzähne gespitzt sind. Die Hundszähne stehen einzeln, und sind gekrümmt. Der Backenzähne sind etwan sechs oder sieben. Die Thiere die

## 12. Geschlecht. Der Hund. 207

dieses ganzen Geschlechts sind heißhungrig, beißend und zerreißend; besteigen keine Bäume, und ihre Kuthe ist höckericht. Es werden der Wolf, Hyäna, Fuchs und andere fuchsartige Thiere dazu gerechnet.

### I. Der gefellige Hund. *Canis familiaris.*

Dieses allenthalten bekannte Thier, hat, nebst den obigen Geschlechtsmerkmalen dieses Kennzeichen der Art, daß der Schwanz links umgebogen ist, wodurch es sich nicht nur von dem Wolf und andern Thieren dieses Geschlechts, sondern auch von allen vierfüßigen Thieren unterscheidet. Der Ritter glaubt, daß dieses von dem schiefen Gange der Hunde herrühre, und will, daß, wenn sich ein Hund mit einem rechts umgebogenen Schwanz finden sollte, derselbe auch seine rechte Niere niedriger als die linke führen müsse. Es befinden sich übrigens unter den Hunden viele Verschiedenheiten.

<sup>1.</sup>  
Gefelliger Hund  
*Canis familiaris.*

#### a. Haushund. *Canis domesticus.*

Er hat gerade in die Höhe stehende Ohren; der Schwanz ist unten wollig. Die Grösse ist wie ein Fuchs. Er ist wachsam.

<sup>2.</sup>  
Haushund.  
*Domesticus.*

#### b. Jagdhund. *Canis sagax.*

Die Ohren hangen herunter. Am Hintersehenkel ist eine falsche Zähne. Der Schwanz weniger gerollt. Er wird auch Spürhund genennet, weil er den stärksten Geruch hat.

<sup>3.</sup>  
Jagdhund.  
*Sagax.*

#### c. Windhund. *Canis grajus.*

Er hat die Grösse eines Wolfs, eine schmale Schnauze, hohen Rücken, engen Bauch, glatten Schwanz,

<sup>4.</sup>  
Windhund.  
*grajus.*

**v.** Gefellte Hund canis familiarit.  
Schwanz, dünne Füße. Er wird auch Windspiel Franz. Levrier. Holl. Haazevvind genennet. Kann am schnellsten laufen, und bellet nicht viel; wird zur Jagd gebraucht.

**d. Bullenbeißer. Wächthund. Canis Molossus.**

**d.** Bullenbeißer. Molossus.  
Größer als ein Wolf, schwer; mit starken Muskeln und Schenkeln; die Wangen hängen zur Seiten tief herunter; das Maul geißert. Wenn sie frey herum laufen, sind sie zahm und gutherzig, an Ketten angelegt werden sie fürchterlich. Sie fallen an, und reißen einen Menschen nieder; sind dienlich, Viehheerden und Packgüter zu beschützen. Die Franzosen nennen sie Marins.

**e. Pudel. Canis aquaticus.**

**e.** Pudel. aquaticus.  
Die Haare sind lang und gekräuselt; man schneidet sie ab wie die Schafe, und giebt ihnen Löwengestalt. Sie gehen gerne ins Wasser und hohlen herbey, was man hineinwirft; sie sind die getreuesten unter allen. Franz. wird diese Art Barber genennet.

**f. Bologneserhund, Canis Meliteus.**

**f.** Bologneserhund. Meliteus.  
Dieser Zwerg der Hunde, wird auch ein spanischer Hund genennet, wiewohl es vielerley Arten kleiner Hunde giebet, denn man befördert ihre Kleinheit, wenn man sie jung mit Brandwein wäscht, daß die Haut zusammen schrumpft, und ihnen wenig zu fressen giebet, wir loben aber beydes nicht. Die Franzosen geben ihnen den Namen Chien de Malte oder Bichon. Man hat sie so klein, wie ein Eichhörnchen.

**g. Mops**

g. Mops, Steindocke, Canis fricator.

f. Gefellte Hund canis familiaris. g Mops fricator.

Die Nase ist aufgeworfen, die Schnauze schwarz und kurz, der Kopf rund, die Ohren hangen herunter, (wiewohl sie ihm mehrentheils wider natürlich und eigenstimmiger Weise abgeschnitten werden) durchgängig gelblicht oder schwarz von Haaren. Diese Hundsart ist die sanftmüthigste. Die Franzosen nennen sie Doguin.

h. Der Dachshund, Canis vertagus.

h Dachshund vertagus.

Er hat krumme und kurze Beine, einen langen geschmeidigen Leib, mehrentheils bunt oder fleckigt. Er wird gebraucht in die Höhlen der Dachse, Füchse, und Kaninchen hinein zu kriechen. Der französische Name ist Bassot, der Schwedische Hanse.

i. Der Hühnerhund oder Wachtelhund, Canis avicularius.

Der Schwanz ist abgestumpft, der Körper durchgängig schwarz und weiß, wie ein Tieger gefleckt. Der Schwanz stirbt von selbst bey den jungen Hunden dieser Art ab, so daß sie nichts mehr als einen Stumpf davon behalten. Die Franzosen nennen ihn Chien couchant, weil er still auf die Rebhühner und Vögel lauscht.

i. Hühnerhund avicularius.

k. Der spanische Hund, Canis extrarius.

k. Spanischer Hund extrarius.

Dieser hat lange wolligte Ohren, die tief herunter hangen, die Haare sind lang und sanft anzufühlen. Er ist der Liebling in vornehmen Häusern. Die Franzosen nennen ihn l'Espagneul.

D

Der

I. Der türkische Hund, *Canis Aegyptius*.

1.  
Gefellte  
ge Hund  
canis  
familia-  
ris.  
I. Tür-  
kische  
Hund  
Aegypt-  
tius.

Diese Art ist ohne alle Haare, hat eine nackte glatte Haut, die sich runzeln läßt, die Farbe ist theils schwarz, theils weißlich gefleckt, oder blaulicht. Sie beben immer, weil sie keine Kälte ertragen können. Man nennet sie in Frankreich *Chiens d'Egypte*.

\* \* \*

Ausser diesen von dem Ritter angegebenen Hunden, giebt es allerdings noch sehr viele andere Arten; denn die wilden Hunde in America, die Sibirische und Chinesische, die sogenannten Pommer und Danziger Hunde, (wenn diese nicht allenfalls zu der Classe der Haushunde gerechnet sind) sind so abweichend, daß man sie kaum unter die angeführten Classen rechnen kann; und wir verwundern uns, daß alle diese Hunde nur für Abweichungen wollen angesehen werden, da doch die verschiedenen Affen und andere Thiere, die öfters weit weniger von einander abweichen, zu Arten gemacht worden.

Es gehet nämlich die Meinung der Naturforscher dahin, daß alle Hunde nur von einer einzigen Art, nämlich dem Schäferhunde abstammen, und daß sie durch eine willkürliche Begattung unter einander, sodann durch das Climat und Weltgegend so vielen Abweichungen und Veränderungen sind unterworfen worden. Nach dieser angenommenen Meinung hat der Herr Buffon eine Stammtafel entworfen, die wir hier zur Beleuchtung dieser Meinung und zugleich zur Abbildung der hauptsächlichsten Unterarten Tab. XII. mittheilen.

Buffons  
Stammtafel  
der  
Hunde.  
Tab. XII.

Der

12. Geschlecht. Der Hund. 211

Der Schäferhund ist der Stammvater; von dem kommen drey Hauptrassen, die in gerader Linie herunter gehen. Der mittlere ist der Spürhund, von welchem andere Spürhunde und Dachshunde, desgleichen die spanischen Hunde und Puddel abstammen. Zur einen Seite der Doce, von welchem die Steindoce, und durch Begattung mit dem Wachthund, die Bullenbeißer gekommen sind: zur andern Seite aber der Wachthund, von welchem die Windhunde und dänischen Hunde fortgepflanzt worden. Da inzwischen die Isländischen, Lappländischen, Sibirischen und Wolfshunde als kleine Abweichungen des ersten Stammvaters, nämlich des Schäferhundes, angesehen werden. Alle übrige in der Welt befindliche Hunde aber sollen nichts anders als Abweichungen seyn, welche durch die Begattungen der Rassen untereinander entstanden.

1.  
Gesell-  
ge Hund  
canis  
familia-  
ris.

Allein, wenn nur eine einzige Hundsart vom Anfange in der Welt gewesen, so glauben wir nicht, daß diese vor sich selbst habe ausarten können; es müßte dann wenigstens noch eine zweyte sehr abweichende Art zugegen gewesen seyn, mit welcher sich der Schäferhund habe belaufen können, um eine dritte Gattung hervor zu bringen. Aber auch dieses wäre noch nicht hinlänglich, denn die alsdann hervorgebrachte dritte Art hätte zur Begattung wieder keine andere Wahl, als eine Art von väterlicher oder mütterlicher Seite zu nehmen gehabt, und was könnte hieraus anders entstehen, als daß die Bastardart sich wiederum in der Fortpflanzung der Hauptart näherte. Mithin müssen durchaus mehrere Arten vom Anfange gewesen seyn.

Zweifel  
darauf

Vielleicht aber ist diese Meinung dadurch begünstigt worden, daß man geglaubt, es habe etwa der Schöpfer von jedem Thiere nur ein einziges Paar erschaffen, und zwar das Hauptgeschlecht; als

lein dieser Satz ist wohl von allen Seiten unrichtig; denn so hätten die Fleischfressenden Geschlechter in einem Tage mit vielen Geschlechtern ein Ende gemacht. Sind aber mehr Paare erschaffen gewesen, warum denn nur eine einzige Art, da man von so vielen Geschlechtern zugleich viele Arten zuläßt?

r.  
Gesell-  
ge Hund  
canis  
familia-  
ris.

Der Herr Daubenton kam daher auf die Gedanken, verschiedene Hauptrassen anzunehmen, nämlich den Wachhund, Dänen, Haaserwind, Schäfer- und Wolfshund, Spürhund, Dachs, Pudel, Spion, Hühnerhund, kleinen dänischen Hund, Türkischen Hund und Docke. Nach diesen Hauptarten nimmt er erstlich die Rassen an, die von zweyerley Geschlecht entstehen, und dann diejenigen Rassen, die sich wiederum von den Bastardrassen fortpflanzen; und dieser Meinung wollen wir lieber beypflichten, wiewohl wir wenigere Hauptrassen annehmen, und hin und wieder andere Hunde dazu wählen würden.

Daß die mehresten Hunde zahm sind, ist nur ein Zufall, der durch ihre Geselligkeit, und den Nutzen entstanden, den die Menschen von ihnen haben. Da inzwischen der Schöpfer die Hunde sowohl als andere Thiere, frey auf den Erdboden gesetzt, so kann es nicht fehlen, daß nicht (besonders in unbewohnten Gegenden) noch viele wilde Arten herumlaufen, wovon wir jezo reden wollen.

\* \* \*

Wilde  
Hunde.

Es giebt nämlich in Sibirien eine besondere Gattung, entweder ganz weiß, oder schwarz, oder grau, von mittelmässiger Größe, kleinen Augen, kurzen Ohren, die spizig wie Hörner in die Höhe stehen, kurzen Haaren an dem Kopfe, Ohren und Füßen, und sehr langen Haaren an dem Körper, die wie



wie Seide anzufühlen, und fast einen halben Schuh lang sind. Diese sind von einer sanftmüthigen Art, gehören aber zu der Classe derjenigen sibirischen und tatarischen Hunde, die daselbst wild herum laufen, und auf welche die Einwohner zur Jagd ausgehen, um sie zu schlachten und zu essen.

1.  
Gesell-  
ge Hund  
canis  
familia-  
ris

Die Isländischen Hunde, davon in der beigefügten Tafel eine Abbildung befindlich, stehen hoch auf den Beinen, und haben glattes langes Haar, besonders an den Vorderfüßen und dem Schwanz.

in Si-  
birien.

In Africa an der Küste von Guinea, giebt es eine kahle Art mit steifen Ohren, die heftlich ausstehet, und weder bellen noch beißen soll. Wie dem fast alle wilde Hunde nicht bellen, aber desto erbärmlicher heulen. An der Küste von Congo, Angola und Benguela findet man ganze Heerden in Wildnissen laufen, die sogar die Löwen und Tiger mit vereinter Macht anfallen, und den Elephanten Schaden zufügen sollen, ohnerachtet sie den Einwohnern, welche sie häufig fangen und schlachten, nichts zu schade thun.

wilde  
Hunde  
in Afri-  
ca und  
Ameri-  
ca.

Die Engelländer fanden auf der Insel Juan Fernandez im westlichen Südamerica ganze Heerden wilder Hunde, diese aber fielen auf die Engelländer los, wohingegen die Schiffsleute von dem verunglückten Schiff der Wager in den entlegensten Orten vom östlichen Südamerica wilde Hunde fanden, deren junge sie mitnahmen, welche recht zahm wurden, und ihnen auch getreu blieben.

Die Grönländer haben so gar auf den sogenannten Hundsinselfn ganze Hundezuchten und Colonien zu etlichen tausenden, welche sie mit Seesmos, Muscheln und Robbenspeck füttern, um sie hernach zu fangen und zu schlachten. Diese

1.  
Gefellte  
ge-Hund  
canis  
familia-  
ris.

Hunde bellen auch nicht, und sind von einer sehr trägen Art.

Freylieh kommen sehr viele wilde Hunde den Vielfrassen, Wölfen und Füchsen ziemlich nahe, es mangelt aber an genauen Bestimmungen der Reisenden; und obgleich Tierenberg von Hunden im tartarischen Lavpland spricht, welche die Grösse eines Esels haben sollen: so kann man doch nicht allein Nachrichten trauen, zumal wenn sie von frühern Zeiten, da die Naturgeschichte noch nicht sehr erläutert war, herkommen: denn man darf nicht einmal allen neuern Erzählungen Glauben beymessen.

Wenn nun die Hunde überhaupt, desgleichen ihre guten und bösen Eigenschaften, ihre Lebensart und Sitten, sodann ihr Nutzen, welchen sie den Menschen zur Beschützung, zur Jagd, und zu mancherley Arbeit verschaffen, nicht hinlänglich bekannt wären: so würden wir davon eine grosse Erzählung machen können. Wir achten aber solches für ganz überflüssig, da ein jeder sie täglich beobachten kann. Nur müssen wir hier noch des Ritters angegebene Kennzeichen von der Bauart der Hunde betrachten.

Gestalt  
der-Hunde.  
de.

Der Kopf ist auf den Wirbel wie ein Kiehl gebildet, die Unterlippe an den nackten und gezähnten Seitenrändern bedeckt. Der Schnurrbart bestehet in fünf oder sechs Reihen. Die Nasenlöcher sind halbmondförmig, mit einer auswärts umgekrümmten Höhle. Der obere Rand an der Gehöröffnung, woran die Ohren sitzen, ist umgebogen, der hintere Rand doppelt, und der vordere dreifach. Das Angesicht ist mit sieben haarigen Warzen besetzt. In der Haut lassen sich acht Nätze unterscheiden, als am Halse, Brustbein, Ellenbogen, Bauch, Augen, Lenden, Ohren und After. Zehn Zehen, davon sich

sich vier an der Brust befinden. Die Füße sind zur Helfte gepalmt.

Mit dieser Beschreibung stimmt der Herr Daubenton keineswegs überein. Er hat nämlich unter ein und zwanzig Hunden von verschiedenen Rassen nur acht gefunden, die an jeder Seite fünf Zehen oder Brustwarzen hatten. Acht andere hatten auf jeder Seite nur vier, zwei andere besaßen an der einen Seite fünf, und an der andern nur vier Warzen, die vier übrigen Hunde hatten vier an der einen, und nur drei an der andern Seite.

Uebrigens hat der Hund eigentlich nur vier Zähne, und ein unvollkommenes Stück an dem Hintertheil der Füße, welches erwan für den Daumen oder fünfte Zähne könnte gerechnet werden; doch die übrigen Knochen der Hand und Fußwurzel sind alle da, wie an einem Menschengeriippe.

Wir wollen aber um deswillen den innern Bau des Hundes nicht weiter beschreiben, weil diejenigen, denen daran gelegen seyn könnte, solches zu wissen, immer mit den Zergliederungen der Hunde umgehen; denn diese Thiere (vornehmlich wenn sie nicht angenehm aussehen,) müssen als Märtyrer der Arzneywissenschaft am ersten erhalten, den jungen Ärzten einen Begriff von dem thierischen Bau zu geben, und zu allerhand Versuchen in Absicht auf die Reizbarkeit der Theile und Wirkungen der Nerven zu dienen.

\* \* \*

Wir dürfen aber einen besondern Umstand, der sich zuweilen mit den Hunden zuträgt, nicht vorbeigehen; diesen nämlich, daß sie toll werden. Und ob-

D 4

1.  
Gesell-  
ge Hund  
canis  
familia-  
ris.

gleich

r.  
Gefellte  
ge-Hund  
canis  
familia-  
ris.

gleich solches bekannt genug ist: so dürften doch wohl einem jeden die Kennzeichen dieser Krankheit nicht hinlänglich bekannt seyn, welches zu wissen eben keine gleichgültige Sache ist, weil man sich desto besser versehen kann.

Tollheit  
der  
Hunde.

Der erste Grad dieser Krankheit ist, daß die Hunde traurig werden, und wider ihre Gewohnheit die Einsamkeit suchen, sich verkrüchen, fressen und saufen stehen lassen, schläfrig und mit hangenden Ohren und Schwanz herum schleichen, nicht mehr bellen, sondern murren, und mit einem heimtückischen Gram auf fremde Menschen fallen, jedoch sich noch vor ihrem Herrn scheuen. Alsdann fängt ihr Biß schon an gefährlich zu werden. Der zweyte Grad aber ist, wenn sie anfangen zu keuchen, die Zunge aus einem schaumenden Munde herauszustecken, ihren eigenen Herrn nicht mehr zu kennen, und nach ihm, wie nach einem Fremden, heimtückisch zu schnappen. Alsdann ist ihr Gang unordentlich, bald schleichen sie taumelnd herum, bald thun sie einen Schuß oder Sprung, der von der rechten Bahn abweicht, fangen an die Augen zu verschliessen, welche trüb und thränigt werden, und bekommen eine blaulichte Zunge. In diesem Zustande halten sie es kaum vier und zwanzig Stunden aus, worauf sie ums Leben kommen. Je kürzer vor ihrem natürlichen Ende, man von ihnen beschädigt wird, je gefährlicher ist ihr Biß, indem sie den Zunder dieser Krankheit den menschlichen Säften mittheilen, daß ein unglücklich gebissener Mensch nach einiger Zeit die Wasserscheu bekommt, toll wird, und erbärmlich stirbt; da man denn inwendig Merkmale eines heftigen Brandes, vielen gallichten Magenschleim, und ein aufgelöstes wässerigtes Blut bey ihm entdeckt.

Den

Bey einem solchen Unglück muß man nicht säumen die Wunde mit beissenden Mitteln, auch wohl mit blasenziehenden Pflastern zu säubern, auch sodann gelinde schweisreibende Mittel zu gebrauchen, ja in manchen Fällen hat eine bloße unerwartete Einstürzung und Untertauchung in das Wasser, die beste Wirkung gehabt. Hat sich aber einmal die Wasserscheu schon eingestellt, so hat man sich von besagten Mitteln so wenig als von Mercurial- und Opiatmitteln einen guten Erfolg zu versprechen. Dieses aber können wir nicht unberühret lassen, wie man Exempel habe, daß Personen, die schon toll waren, sich in der Kaserey durch übermäßiges Essen roher Zwiebeln curiret haben.

1.  
 Gesellts  
 ge Hund  
 canis  
 familia-  
 ris.

Man wird zuweilen von einem Hunde gebissen, ohne zu wissen ob er toll ist, oder nicht, und dieses verursacht öfters eine unnöthige Angst. Es gab dahero der Wundarzt Petit diesen Rath: man solle den nach dem Biß erschlagenen Hund an dem Maule mit einem Stücke gekochten Fleisch reiben, und dieses Stück Fleisch einem andern gesunden Hund anbieten; wenn er es annähme und fräße, so sey der erschlagene Hund nicht toll gewesen, mithin sein Biß weiter nicht schädlich. Im Fall aber der gesunde Hund sich mit einem Geheul weigerte, das Stück Fleisch zu fressen, so sey es eine Anzeige von der Tollheit des erschlagenen Hundes. Dieses dünkt uns auch wohl nicht unwahrscheinlich zu seyn, da alle gesunde Hunde einen tollen Hund scheuen und sich für ihm fürchten.

Auffer der Geselligkeit, Wachsamkeit und Beschützung der Hunde, hat man auch in Sibirien, dergleichen in Frankreich und hin und wieder an einigen andern Orten den Vortheil von ihnen, daß man die grossen vor Schlitten und an kleine Wagen spannet, und

7.  
Gefellts  
ge Hund  
canis  
familia-  
ris.

Güter zu führen. In Holland legen die Kinder ihnen Pferdegeschirre an, spannen sie in kleine Carriolen, und lassen sich herum fahren.

Oft können auch junge Hunde statt einer Arzney dienen. Es haben nämlich Menschen, die mit der Erkältung und daher entstandener Colick geplagt waren, sich damit geholfen, daß sie einen lebendigen jungen Hund auf den Leib legten, sich zu erwärmen. Kindbetterinnen oder säugende Weiber bedienen sich der ganz jungen Hunde mit Vortheil, sich die Brüste ausaugen zu lassen, oder die Brustwarzen dadurch geschickter zu machen, damit ihre kleinen Kinder an selbiger besser zurechte kommen können. Nicht selten werden auch die Schmerzen im Podagra damit gekillet, wenn man die Füße durch junge Hunde lecken läset, welche aber hernach diese Krankheit bekommen, und bald daran sterben. Wenigstens führet der Ritter Linneus in seinen Amoenit. Acad. ein solches Beyspiel von dem Herrn Aschelin in Schweden an.

Sonst ist in den Apotheken der sogenannte Hundbalsam, wie auch das Fett der Hunde zu mancherley Gebrauch bekannt; auch wurde vormals der weisse Unrath der Hunde unter dem Namen album graecum als ein starkes schweißtreibendes Mittel gebraucht. Da man aber nicht allein sicherere, sondern auch bessere Mittel von ähnlicher Wirkung hat: so sind billig solche eckelhafte und unreine Mittel durch die neuern Aerzte verdrenget worden. Inzwischen weiß man das Hundsfell sehr gut zu Handschuhen zu gebrauchen, und ein paar Strümpfe oder Stiefel von Hundsbälgen bekommen den Podagriften sehr wohl.

## 2. Der Wolf, Canis Lupus.

Sollte nicht der lateinische Name Lupus von dem griechischen Lukos herkommen? Wenigstens kommt das Franz. Loup, Ital. Lupo und Span. Lobo vom Lateinischen her. Im Hebr. wird er Zeeb, im Arabisch. Dib, im Engl. und Holl. wie bey deutschen Wolf genannt, welches mit dem pohlischen Wilk, und dem Schwed. Ulf einige Uebereinstimmung hat. Siehe Tab. XXXI. fig. 1.

2.  
Der  
Wolf  
Lupus.  
Tab.  
XXXI.  
f. 1.  
Benennung.

Der Wolf ist deutlich eine Hundsart, und führet einen unter sich hangenden umgerollten Schwanz. Er kommt in der Gestalt mit den sogenannten Wolfshunden ziemlich überein, nur ist er etwas grösser. Die Haare um den Hals stehen steif aufrecht, die Aussicht ist scheel, der Schwanz rauh. Die Länge des Körpers etwa zwey Schuh und acht Zoll, die Höhe zwanzig Zoll. Die Schnauze ist zwar lang, jedoch stumpf. Die Ohren kurz und in die Höhe stehend. Die Augen funkeln im Finstern. Die jungen Wölfe sind fuchsroth, die alten aber grau, und haben zuweilen auf dem Rücken schwarze Haare. Doch in den kalten Ländern giebt es auch viele weisse Wölfe, und an den Gränzen von Pohlischpreußen schwarze.

Kennzeichen.

Sie sind fast allenthalben noch in den Wildnissen Europens, doch sind sie in einigen Gegenden ganz ausgerottet, wie man denn in Engelland schon seit acht hundert Jahren keinen Wolf verspühret. Zu Anfang dieses Jahrhunderts sind sie erst in Schweden gemein worden, und hernach auch in Norwegen übergegangen. Man hält dafür, daß sie Folgen des Krieges sind, indem sie den Kriegesheeren einige Zeit hernach folgen, um nach den Schlach-

Watersland.

2. Schlachten, die todten Körper aufzusuchen, wohin sie durch ihren scharfen Geruch gelodet werden.

Der  
Wolf.  
Lupus.

Lebens-  
art.

Der Wolf ist ungemein gefräßig, gehet des Nachts auf den Raub aus, fället Menschen und Thiere an, ja macht sich an Kettenhunde und Pferde, sonst aber ist seine gewöhnliche Speise der Maulwurf, Raze, Haase, Kaninchen, Schwein, Schaafe und besonders das Lamm.

Bei dieser räuberischen Art ist der Wolf dennoch ein furchtsames Thier. Er erschrickt vor allerhand Geschrey, Flintenschüssen, Trompetenschall, Rumor und Geräusche, ja man hat Exempel, daß sie im Anfange der Gefangenschaft alle Herzhaftigkeit verlihren, bis sie diesen Stand gewohnt sind, und es mangelt nicht an Beyspielen, daß sie mit einem Menschen und Fuchs zusammen in eine Wolfsgrube gerathen sind, und für Angst den Menschen nicht beschädiget haben. Ja es hat einmal ein Goldschmied in Danzig, Namens Johann Pohlmann, einen jungen Wolf gehabt, den er so zahm machte, daß er keinem Menschen Schaden zufügte, auch nicht einmal seines Herrn Geflügel, jedoch hernach anfangs das Geflügel der Nachbarn des Nachts aufzusuchen. Er trauct keinem gespannten Stricke, waget sich nicht in ein Thor, sondern springet über die Mauern.

In Africa sollen die Wölfe einen grossen Kopf und Hals haben. Der Amerikanische ist kleiner als der Europäische. Sie bekommen gleich den Hunden die Tollkrankheit, sind aber alsdenn weit gefährlicher, als die Hunde, und ihr Biß tödlich; davon man vor nicht langer Zeit Beyspiele in Frankreich gesehen. Die Jäger wollen sie, wie die Zugvögel, für streichende Thiere halten, die manchmal aus sehr weiten Gegenden herkommen.

Im



Im Jenner und Hornung ist ihre Begattungszeit. Die Wölfin ist neun Wochen trüchtig, die Anzahl der Jungen ist sechs oder sieben. Um diese zu füttern frist sich die Wölfin satt, und spenet es hernach ihren Jungen vor. Fremde Wölfe fressen die Jungen, denn diese Thiere fallen sich bey grossen Hunger untereinander selber an. Vielleicht aber thun das die mehresten Fleischfressenden Thiere, wenn sie in einem solchen seltenen Fall gerathen. Haben doch wilde Menschen und selbst Reisende zumal zur See, oft eben dasselbe gethan.

1.  
Der  
Wolf  
Lupus.

Man kennet das Daseyn eines Wolfs an der Spuhr im Sande, oder in weicher thonichter Erdez, denn sein Fuß weicht von der Spuhr der Hundsfüße ab, indem die zwey mittlern Zähne dicht an einander stehen, die zwey äussern aber weiter davon entfernt sind. Jede Zähne hat, wie bey den Hunden, einen geraden stumpfen Nagel. Auch verrathen sie sich selber oft durch ihr gräßliches Scheul. Sie werden nicht älter als die Hunde, und leben etwa dreyzehn bis vierzehn Jahre.

Beu der Zergliederung hat man gefunden, daß die Brust weit und mit zwölf Rippen ausgefütert ist. Die Luftröhre ist weit, die Lunge hat zwey grosse Lappen, davon der eine zur rechten, wiederum in vier, und der zur linken in drey abgetheilet ist. Das Herz ist fast rund. Der Magen ist am Vorder sehr groß, in der Mitte aber eng, und die innere Haut ist daselbst gleichsam an einer Schnur gerunzelt. Oben im Magen fand man viele gallartige Feuchtigkeiten, und was auf dem Boden des Magens lag, sahe den geklopften Eiern ähnlich. Der nuchtere und runzlichte Darm waren sehr roth, der blinde Darm kurz und weit. Der Rand der gelblich rothen Leber schien in Riemen abgetheilet zu seyn, bestand aus zweyen grossen Lappen, die zusam-

Anatomische  
Anmerkung.

men

## 222 Erste Classe, III. Ordn. Raubthiere.

men neun kleine haben, wovon die Jäger behaupten, daß solche die Anzahl der Jahre und des Alters anzeigen. Das Milch ist lang, platt, dünn und dabei bleifärbig. Die Nuche ist wie bey den Hunden, und mit einem Beinchen versehen, an der Wurzel aber knörpelt. Die Harnblase sehr groß. Die Hoden wie Nößeln.

Man gebraucht in den Apotheken, viele Theile von dem Wolf, als das Fleisch, Fett, Herz und Leber. Die Därmer werden gedörret und pulverisiret, desgleichen auch die Knochen. Die Zähne werden in Silber gefasset, und man läßt junge Kinder, die zähnen wollen, darauf beißen, der Pelz dienet zu Reispelzen, zu Muffen und den Podagrifen zu Futter in die Stiefel, Schuhe und Pantoffel. Die Flöhe sollen gar keine Liebhaber von dem Geruch dieser Pelze seyn, und sich allezeit entfernen. *Johnston. Tab. LVI.*

### 3. Die Hyäna, Canis Hyæna.

7.  
Hyäne  
Hyæna.  
Tab.  
XXXI.  
L. 3.

Benennung.

Das Wort Hyäna ist in den Lexicis Wieselraß übersezt, allein, unter dem Wieselraß verstehen wir ein ganz anderes Thier, welches der Ritter unter dem Namen Gulo in dem funfzehnten Geschlechte, welches die Wiesel enthält, geordnet hat.

Wollte man das Wort Hyæna von dem griechischen Hu und Ainos herleiten, um dadurch eine Verwunderung über ein erschreckliches Thier zu äußern, so sind wir nicht dawider; genug es ist dieses Wort von allen Zeiten der Name eines erschrecklichen reisenden Thieres gewesen, welches man nicht hinlänglich kannte, und wir wollen den Namen nicht ändern, da man ihn in den abendländischen Sprachen auch bezubehalten pflegt. Nach *Gefners* Meinung

ung soll indessen das Zebr. Tzebecrebe und Seme-  
laraboth dieses Thier bedeuten. Siehe Tab. XXXI. <sup>3.</sup> Hyäne  
Hyaena  
fig. 3. Kennzet-  
hen.

Der Schwanz ist gerade und geringelt. Die  
Haare im Nacken stehen gerade, desgleichen über  
dem Rücken; sie sind eine Spanne lang, und haben  
schwarze Spitzen, die Augen stehen dichter an der  
Schwauze, als gewöhnlich ist. Die Ohren sind  
kahl. Die Füße sind wie der Schwanz, schwarz-  
lich geringelt, von dem Rücken bis zum Bauch gehen  
schwärzliche Striche. Die Grösse ist wie ohngefähr  
ein Schwein. Es soll nur vier Zähne an den Vör-  
derfüßen haben.

Es ist dieses Thier eigentlich aus Indien. <sup>Lebens-</sup>  
Es gräbt Löcher in die Erde und macht sich Höhl- <sup>art.</sup>  
len, um daselbst auf den Raub zu lauren, frist  
gerne Menschengerippe, und kratzt deswegen die Gräber  
auf, oder schleicht in offenstehende Todtengewölber.

Briffon beschreibet ein ähnliches Thier aus  
Africa, mit vier Zähnen an den Vorder- und fünf an  
den Hinterfüßen, welches kurze Ohren hat, und so  
groß wie ein Wolf ist, auch mit ziemlich langen  
schwarzen Haaren bedeckt ist; er verwirft daher die  
Figuren die Gefner und Jonston gegeben ha-  
ben, weil sie mit Flecken abgebildet sind, ob sie sonst  
schon gut getroffen wären; allein er irret sich hier-  
innen ohnstreitig, denn die Hyänen sind gefleckt, doch  
könnte es wegen den unbestimmten Farben in den  
Haaren der Thiere, wohl möglich seyn, daß gewisse  
Begenden schwarze oder ganz graue Hyänen hegen.  
Jonston Tab. LVI. LVII.

Galenus rühmet das Del der Hyänen, daß  
es besser sey, als das Del der Füchse, inzwis-  
chen  
Fouant

Kommt es heutiges Tages nicht in den Apotheken vor.  
Das Thier ist an sich selten.

4. Der Fuchs. *Canis Vulpes.*

4.  
Der  
Fuchs  
Vulpes  
Tab.  
XXXI.  
fig. 2.

Benen-  
nung.

Kenne-  
zeichen.

Der Lat. Name *Vulpes* soll eine Abkürzung von *Volipes* seyn, und den flüchtigen Gang dieses Thieres andeuten. Die Holl. nennen ihn: *Vos*, die Engell. *Vox*, die Franz. *Renard*, die Schwed. *Ræf*, die Ital. *Volpe*. Im Hebr. heißet er *Schual*, im Griech. *Alopex*, welches eine Täuschung der Augen anzeigen soll, indem der Fuchs den Augenblick, da man ihn gesehen, wieder aus dem Gesicht weg ist. Siehe Tab. XXXI. f. 2.

Er hat einen geraden dickhaarigen Schwanz mit einer weissen Spitze. Die Haare sind dunkel roth, die Ohren stehen gerade, die Lefzen sind weiß. Die Vorderfüsse sind schwarz. Er giebt einen starken Geruch von sich, besonders an der Wurzel des Schwanzes, wo sich gewisse Drüsen befinden, die wie Violett oder Amber riechen sollen. Allein andere haben weder dergleichen Drüsen gefunden, noch auch den Geruch für so lieblich gehalten.

In der Farbe zwar sind sie nicht allenthalben gleich, denn man hat in den nordischen Ländern auch weisse und schwarze Füchse, desgleichen fleckigte und gestreifte, ja sogar blaue, nach der Verschiedenheit des Vaterlands, denn man trifft sie in den dreyen alten Welttheilen an.

Nämlich in Rußland giebt es, wiewohl seltener, schwarze Füchse mit glänzendem Haar, das silberfärbige Spitzen hat. Ein solcher Balg kostet vierzig bis sechzig Rubel, und wir haben Mannspetze von diesen Fuchsfellen gesehen, die zwey bis viertausend Rubel kosteten. In Island, Schweden,

12. Geschlecht. Der Hund. 225

und Lappland giebt es im Winter viele weisse Füchse. Die gemeinen rostfarbigen und gelblicht rothe, sind häufig in Norwegen, wovon jährlich über vierzig tausend aus Bergen ausgeführt werden, noch mehrere aber und schönere giebt es in Sibirien. Der Fuchs mit einem schwarzen Strich über den Rücken, oder der sogenannte Kreuzfuchs soll nach Briffons Bericht in Polen, Schweden, ja sogar in Africa am Cap der guten Hoffnung seyn. Catesby beschreibet einen grauen Fuchs aus Virginien und Carolina.

4.  
Der  
Fuchs.  
Vulpes

Der Fuchs wohnet in Höhlen, die er sich selber grabt, unter der Erde, insonderheit unter Bäumen. Er stellet dem Federvieh, und besonders den Hühnern, (nicht aber den Habichten oder stinkenden Raubvögeln,) nach, fället auch zuweilen Lämmer an; man kann ihn aber durch Rauch und den Geruch vom Pulver verjagen, denn er fliehet vor Flintenschüssen. Von Trauben wird er fett, und er liebt auch andere Früchte, daher er den Gärten schädlich ist, desgleichen allerhand kleines Ungeziefer, Maulwürfe, Heuschrecken, auch Fische, Hasen, Kaninchen, und was er nur ertappen kann.

Lebens  
art.

Er heulet wie die Hunde, bellet zuweilen, und erschreckt manches Thier unerwartet, indem er sie beschleicht, und ihnen ihren Raub durch den Schrecken abjaget; ja er stellet sich zuweilen tod, damit er, was ihm zu nahe kommt, desto geschwinder erwischen könne. Ueberhaupt ist er ein listiges Thier, und die Alten haben den Fuchs nicht unrecht zum Sinnbilde der Schlaueigkeit genommen. Eben seine List macht auch daß er sehr beschwerlich zu fangen ist, denn er täuschet Jäger und Hunde durch seine wunderbaren vielgängigen Schlupflöcher, daher er mit Fangeisen und durch Lockaas am besten zu ertappen ist.

P

Eie

4. Fuchs. Vulpes Sie sind eben denselben Krankheiten unterworfen, wie die Hunde, und begatten sich auf die nämliche Art; sie werfen durchgängig vier Junge. Auffer ihrem Balg gebraucht man viele Theile von ihnen, denn das Fleisch, Fett und die Lungen sind Arzeneymittel. Ja der ganze Fuchs in Del gekocht, giebt eine Arzeney. In den nordischen Ländern werden sie zuweilen geessen; allein ihr Fleisch ist geil, und schmächt garstig. Johst. T. LVI.

## 5. Der Feldfuchs. Canis Alopex.

5. Feldfuchs. Alopex Alopex ist der griechische Name des Fuchses. Es ist eine Art, die man gemeinlich Feldfuchs nennet, und in nichts von der vorigen unterschieden ist, als daß sein Schwanz, der gerade ist, eine schwarze Spitze hat. Wir können die Ursache nicht einsehen, warum der Ritter diese und alle folgende Füchse, zu besondern Arten macht, da sie nichts, als Verschiedenheiten zu seyn scheinen; wo hingegen die besondern vielen Arten der Hunde doch von ihm, ihrer wichtigen Abweichungen in ihrem Bau ohnerachtet, nur als Verschiedenheiten sind an gemerket worden.

## 6. Der Haasensfuß. Canis lagopus.

6. Haasensfuß. Lagopus Lagopus ist sonst die Benennung eines weissen Schneehuhns; und diesen Namen scheint der Ritter diesen in Schweden, Lappland und Siberien sich befindlichen Füchsen, wegen ihrer Haasensfüße gegeben zu haben, weil dieselben, wie an den Hasen, dick mit Haaren besetzt sind. Es werden zwey Verschiedenheiten angegeben, nämlich der weisse und blaue. Vielleicht aber ist es einerley, und diejenige Art, die in Schweden im Winter  
Piall

Fial Racka genennet wird, und im Sommer Blaraf, wenn er blau ist.

## 7. Der Goldwolf. Canis Aureus.

Der Körper dieses indianischen Fuchses sieht einem Wolf sehr ähnlich, doch ist der Schwanz einem Fuchsschwanz gleich; und die Größe ist zwischen beiden. Die Haare sind dunkelroth, und haben einen gelben Glanz, daher er der Goldwolf genennet wird. Diese Füchse halten sich heerdenweise zusammen, und heulen erbärmlich. Wenn einer anfängt, antworten sie alle, und mit diesem Geschrey jagen sie die Hirsche, bis ein Löwe das flüchtige Wild aufstößt, und es zerreißt. Während dieser Zeit schauen die Füchse von weitem zu, und so bald der gesättigte Löwe das Nas verläßt, fallen die Füchse sämtlich über den Ueberrest her. Sonst schwärmen sie des Nachts, und stehlen gerne. Ihre Beschaffenheit ist, so viel man weiß, wenig von den Hunden unterschieden, jedoch sind sie nicht recht bekannt, und nicht genug untersucht worden. Es ist daher noch zweifelhaft, ob dieses Thier das nämliche ist, welches die Persianer Siechaal nennen; vielleicht hat man die Hyana mit diesem Thier verwechselt. Nach des Dappers Bericht könnte es derjenige Fuchs seyn, den die Hollänner Jakhals nennen; doch ist es ebenfalls nicht ausgemacht, ob diejenigen Thiere, welche von den Sotentotten unter dem Namen Tanli, oder Kenli, nach dem Cap der guten Hofnung gebracht werden, in der That solche Jakhalsen sind. Tab. XXX. fig. 1.

7.  
Gold-  
wolf.  
Aureus.

ob. Jak-  
hals.  
Tab.  
XXX.  
f. 1.

8. Der mexicanische Fuchs. *Canis Mexicanus.*

8.  
Mexi-  
canische  
Fuchs.  
Mexi-  
canus.

Er hat einen niederhangenden glatten Schwanz, Der Körper ist aschgrau, hat braune Striche, und dunkelrothe Flecken sowohl an der Stirn, als am Halse, Brust, Leibe, Schwanze und übrigen Theilen. Das Vaterland ist Mexico, wo man ihn *Xoloitzcuntli* nennet, und für eine Bergkaze hält.

9. Der surinamische Fuchs. *Thous.*

9.  
Suri-  
nami-  
sche  
Fuchs.  
Thous.

Der Schwanz ist gleichfalls niederhangend, und glatt; der Körper aber fällt etwas ins graue, und ist unten weiß. Die Grösse ist, wie eine grosse Kaze. Die Ohren stehen gerade, und sind gleichfärbig. Ueber den Augen, an den Backen, und unter der Kehle stehen Warzen.